



Hier sitze ich nun im Reservelazarett
 auf dem Kaschpühl bei Saarbrücken.
 Wenn ich aus meinem Fenster über
 die schneebedeckten Felder schaue / sehe
 ich drunten die Schloten der Bur-
 bachener Hütte rauchen und drüben / jen-
 seits der Saar verschwimmen die
 Höhenzüge des Spüherer Berges
 und des Stütswaldes im winterli-
 chen Dunst. Dort haben unsere Vorväter gekämpft vor fast
 siebenzig Jahren. Nun bin ich selbst ein Soldat geworden wie sie
 und habe fern in Russland den Ernst des Krieges erfahren.
 Am 15. Juni 1941 durfte ich mir die Schulterstücke des Leutnants
 auf die Uniform nähen lassen. Das war bei Jamosc / unweit
 der russischen Grenze. Dann kam der 22. Juni. Wir lagen
 am Bug / am Grenzfluß / als morgens um 3 Uhr 15 Minuten
 die Geschütze ihre Stimme vernahmen ließen. Fast drei Mo-
 nate lang sind wir dann marschiert / haben gekämpft und die
 Nächte in den Schützenlöchern / ^{gelegten} auch manchen lieben Kame-
 raden begraben. Manches Feindgeschloß ist an mir vorbei ge-
 gangen / bis es mich dann doch getroffen hat. Am 17. Sep-
 tember 1941 wurde ich jenseits des Dnjepr nicht weit von
 Kiew schwer verwundet. Nur etwa einen Zentimeter fuhr
 mir das Geschloß unter dem Kuckgrat hindurch / verletzte
 Lunge und Leber und zerhlug ein paar Rippen. Drei lan-
 ge Monate mußte ich in den Feldlazaretten an der Djesna
 und ara am Dnjepr liegen / bis ich dann endlich kurz vor dem
 Weihnachtsfest nach Oberschlesien und Ende Januar 1942
 hierher in die engere Heimat gebracht wurde. Nun regen
 sich wieder die Kräfte nach den langen Zeit der Schwäche

Bis ich wieder vollständig gesund sein werde / wird wohl noch manche Woche dahingehen. Wie soll ich die Stunden der unfreiwil-
ligen Muße ausfüllen? Ich habe mir mein Ahnenbuch her-
bringen lassen und nach mehr denn zwei Jahren wieder darin
geblättert. Und weil mir die Beschäftigung mit den Geschichten
der Ahnen so viel schöne Stunden bisher bereitet hat / will
ich in diesen Zeilen kurz schildern / wie ich zur Ahnenforschung
gekommen bin.

Ich stamme von schlichten / einfachen Eltern / in deren Familien
bisher keinerlei schriftliche Aufzeichnungen aus alter Zeit
vorhanden waren. Die Mutter allerdings wußte mancher-
lei zu erzählen / was sie von ihren Eltern erfahren hatte. So
etliches von dem Hugenottengeschlecht La Ferre / das um des
evangelischen Glaubens willen aus Frankreich vertrieben wor-
den sei. Ein anderes Geschlecht / die Schmeer von Bisch-
mishheim / seien aus demselben Grunde aus ihrer salzburgeri-
schen Heimat ausgewandert. Es sei damals unter ihnen die
Losung aufgekommen: Es darf kein Schmeer katholisch wer-
den! Auch wußte meine liebe Mutter manche andere
Geschichte von ihren bäuerlichen Vorfahren zu erzählen /
dörfliche Spuck- und Hexengeschichten / die Großvater und
Großmutter sicherlich auf ihren Eid genommen hätten.
Einige dieser Geschichten habe ich als junger Student
aufgezeichnet. Von des Vaters Seite her war wenige
Überlieferung vorhanden / wohl darum / weil mein Groß-
vater Karl Peter Kug schon im frühen Kindesalter bei
beide Eltern verloren hatte. Außer einer alten von meinen
Kölleotaler Bauernahnen stammenden Urheime mit der
Jahreszahl 1798 war auch kein Urhäterhaus vor über-
kommen / an den die Überlieferung sich hätte anhängen können.



Der erste Anstoß zu näherer Beschäftigung mit den Rlnen geschah eigentlich durch mich selbst im Jahre 1923. Ich war damals in meinem fünften theologischen Semester und studierte an der Universität zu Greifswald an der Ostsee. Es war jene traurige Zeit der latwinenhaft anschwellenden Währungs-inflation. Eine mehrtägige Rauffahrt führte mich über die liebliche Insel Rügen / vorbei an dem Berge Rugard bei Bergen. Auch stieß ich hie und da auf den Familiennamen Rüge. Von der Schule her wusste ich noch / daß hier in dieser Gegend einmal der germanische Stamm der Rügier gesessen hatte. Die Ähnlichkeit dieser Wortstämme mit meinem Namen brachte mich zum Nachsinnen. Ich schrieb einen Eintrag über diese Gedanken in mein Tagebuch / fragte auch die Mutter im Brief / ob sie noch etwas von der Herkunft unserer Vorfahren wisse. Sie / die durch ein schweres Rheumaleiden damals schon fest an den Rollstuhl gefesselt war / antwortete und schrieb / was sie über meine Rüg-vorfahren bei Verwandten meines Vaters in Erfahrung gebracht habe. Auch fügte sie einige Nachrichten über die Hugenottenfamilie Laferré hinzu / soweit sie diese noch in der Erinnerung hatte. Erwiesen sich diese ersten Mitteilungen auch nachträglich als lückenhaft oder gar teilsweise als irrig / so war doch das Interesse einmal geweckt und sollte bald eine wesentliche Förderung erfahren. Es kam hinzu / daß ich damals begann / mir allerlei Gedanken über mich selber zumachen / wie aus etlichen Tagebuchnotizen aus diesem Semester hervorgeht. Ich begann zu erkennen / wie gering doch in unserm Leben das eigene Verdienst anzuschlagen sei und wie sehr wir im Guten und in unsern Schwächen Kinder derer sind / die vor uns waren



Mein liebe Mutter wurde in ihrer jahrelangen und schmerzhaften Erkrankung durch unsern Hausarzt Herrn Dr. med. Wilhelm Plassmann aus Püttlingen behandelt. Dieser entstammte einem alten westfälischen Geschlecht und in seiner Familie wurde schon seit Jahren eifrig Forschung getrieben. Er war von Statur eine große, schwere Bismarckgestalt, im Wesen schweigsam und als wortkarg bekannt. Gelegentlich eines seiner Besuche bei meiner Mutter brachte ich meine geringe Wissenschaft und meine Vermutungen vor. Er zeigte sich sehr interessiert und stellte mir sogleich bereitwilligst sein umfangreiches Material zur Einsichtnahme zur Verfügung. Da war ich denn gleich vor die rechte Schmiede gekommen. Ich wurde aufs Beste bekannt mit allen Formulare und Vordrucke für die Abstellung von Ahnentafeln und konnte dieselben zu Vorlagen für meine eigenen ersten Arbeiten benutzen. Herrn Dr. Plassmann verdanke ich also die erste und gründliche Einführung in das schöne Land der Ahnenforschung, in welchem ich bald manche Entdeckungsfahrt machen durfte. Ich kann nun allerdings nicht mehr genau angeben, in welchen meiner Semesterferien ich mit meinen Schürfungen begann. Meine Vorfahren von väterlicher, wie auch von mütterlicher Seite stammten in den zunächst zu erforschenden Generationen aus unserer engeren Saarheimat. Das erleichterte die Arbeit, die ich sogleich mit fieberhaftem Eifer aufnahm. Da kamen zunächst die Kirchenbücher von Wötklingen, von Bischmisheim und von Kolln in Frage. Sobald ich mich noch erinnern kann, begann ich mit den

Wölklinger Registern. Doch weiß ich noch genau / wie ich dann später eine ganze Woche lang jeden Tag von unserra zu Engelfangen am Rispenschacht fast zwei Stunden mit dem Rade nach Brebach fuhr / wo die älteren Bücher von Bischmisheim im Bürgermeistereiarchiv lagerten. Dort arbeitete ich von morgens 8 Uhr bis nachmittags 5 Uhr. Wenn ich dann abends müde nach Hause kam / gingen wohl noch einige Stunden auf die Einordnung der gewonnenen Resultate in die Ahnenformulare drauf. War es da ein Wunder / wenn ich darauf des Nachts im Traume von den Ahnen phantasierte / die ich aus ihrer Ruhe aufgestört hatte ?



war so recht geeignet / einen forschenden Neuling mit allen Schwierigkeiten und Schikken der Ahnensuche bekannt zu machen. Da war zunächst der Umstand / daß sich fast sämtliche Vorfahren meiner Mutter vom siebzehnten Jahrhundert und Beginn der Kirchenbücher an beieinander fanden.

Wie es denn bei Bauern zu sein pflegt / hatte man oft genug in die Verwandtschaft geheiratet. Da gab es denn bald Ahnengleichungen / wenn dasselbe Ehepaar mehrfach in derselben Generation erschien oder gar Ahnenverschiebungen / wenn sich die gleichen Personen in verschiedenen Generationen fanden. Dazu kam erschwerend / daß immer wieder dieselben Vornamen auftauchten. Ja es konnte sogar vorkommen / daß in Dorf zu gleicher Zeit zwei Ehepaare lebten und Kinder taufen ließen / bei denen die beiden Väter und die beiden Mütter gleiche Vor- und

Familiennamen tragen. Da mußten dann am Abend erst umständlich Tabellen aufgestellt werden, an Hand derer man nun erst mit Sicherheit erfahren konnte, welches Kind zu welchen Eltern gehörte. Bald trat eine neue erhebliche Schwierigkeit auf. In der französischen Revolution waren in manchen Orten unserer Saarheimat die Pfarrhäuser geplündert worden. Hier in Bischmisheim hatte die Soldateska der Jacobiner, vielleicht auch einheimisches Gesindel eine Reihe von Blättern aus dem Kirchenbuch gerissen. Darat sich denn eine schwer zu überbrückende Lücke auf und noch heute kann ich nicht mit völliger Gewißheit sagen, wer die Eltern von meine Ahnfrau, der Christiane Mauree gewesen sind.

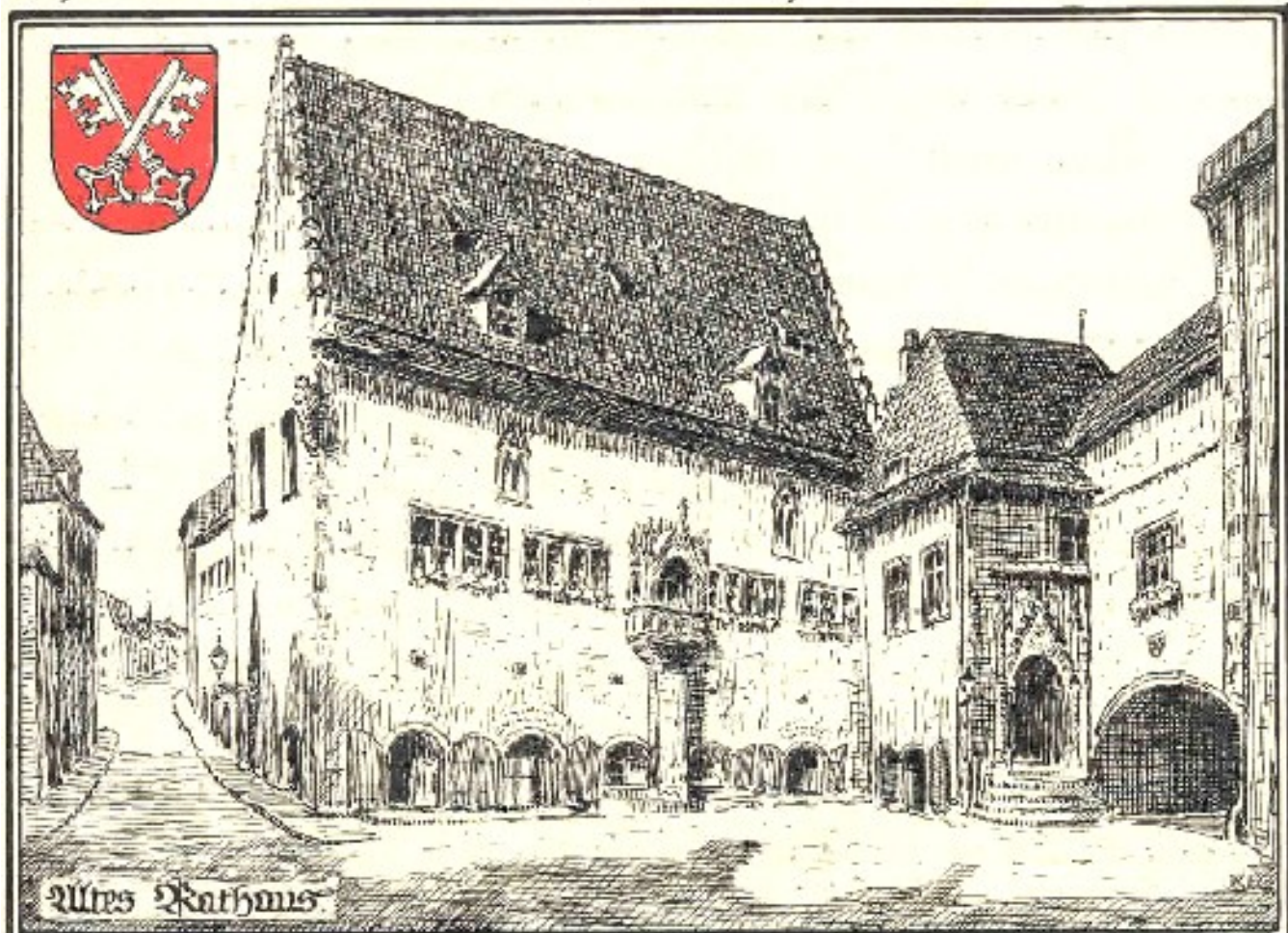


Orsuhungsgemeinschaft hilft, doch schneller weiter, als die mühselige Arbeit des Einzelnen. Das sollte ich gegen 1927 erfahren, als mich Herr Dr. Plakmann in die neugegründete Ortsgruppe Saarbrücken der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde einführte. Bald begann unter dem Vorsitz und der rührigen Leitung des Amtsgerichtsrates Dr. jur. Furst/Saarbrücken eine recht fruchtbringende Zusammenarbeit. Gewöhnlich kamen die Mitglieder in den oberen Räumen des Schlosscafés zu Saarbrücken zusammen. Das waren im Anfang lauter unbekannte Männer und Frauen, doch beim Vergleich der Ahnentafel ergab sich sehr bald, daß wir fast alle einige Vorfahren, ja manchmal ganze Ahnenreihen gemeinsam hatten. So wurde manch wertvoller Fingerzeig gegeben, auch Doppelarbeit erspart. Von einigen der schönsten dieser wesentlichen Hilfen will ich auf den folgenden Seiten mehr

erzählen. Oft stand im Mittelpunkt dieser Abende irgendein Referat eines der Mitglieder / oft war es auch nur ein zwangloses Beisammensein mit gegenseitigem Austausch der Forschungsergebnisse. Herr Dr. Jurek war aber auch unermüdlich bemüht / auch dann und wann auswärtige Redner zu Vorträgen über hundertundliche oder verwandte Themen einzuladen. Hin und wieder fanden auch Exkursionen und Ausflüge statt / an welchen ich leider wegen der zunehmenden Beanspruchung durch mein Amt meist nicht teilnehmen konnte. Doch wurde ich sonst der tätigsten Mitglieder eines und manchmal kam ich erst spät nach Mitternacht nach Hause / zuweilen als ein Gast in dem Kraftwagen von Herr Dr. Plasmann.

Waren meine Ahnen in den jüngeren Generationen alle in der engeren Heimat hier an der Saar sesshaft gewesen / so führte doch bald ein oder der andere Stamm in die Ferne. Reisen und Fahrten ins Land der Ahnen wurden notwendig. Schon als Student legte ich meine Wanderfahrten gerne so / daß ich dabei nach den Spuren der Ahnen schürfen konnte. Eine schöne einsame Pfingstfahrt führte mich im Jahre 1925 / als ich zu Bonn studierte / von Brehl am Rhein über Maria Laach und durch das romantische Elztal an die Mosel. Weiter ging es über Kastellaun nach Simmern unter Dhann / allwo mein Ahnherr / der Pfarrer Wolfgang Forster verstorben war. Nach harten Verfolgungen in der Reunionszeit hatte der von den Franzosen vertriebene dort seine Zuflucht gefunden / war Pfarrer auf dem Johannisberg bei Kirn und zuletzt Kaplan und Schulmeister zu Simmern unter Dhann geworden. Dort fand ich den Sterbeeintrag vom 29. April 1676. Als ich dann etwa ein Jahr später — ich war inzwischen als Kandidat in das

Predigerseminar zu Wittenberg aufgenommen worden — in einer sechstägigen Fußwanderung von Bonn durch die Eifel wieder um an die Mosel kam / kehrte ich in der Pfarre zu Velzenz ein / allwo Wolfgang Forster von 1660 — 1665 als Diakon und Pfarrer gestanden und auch seine Eheliebste Magdalena Bonn gefunden hatte. Den Geschicken dieses Ahnen galt auch



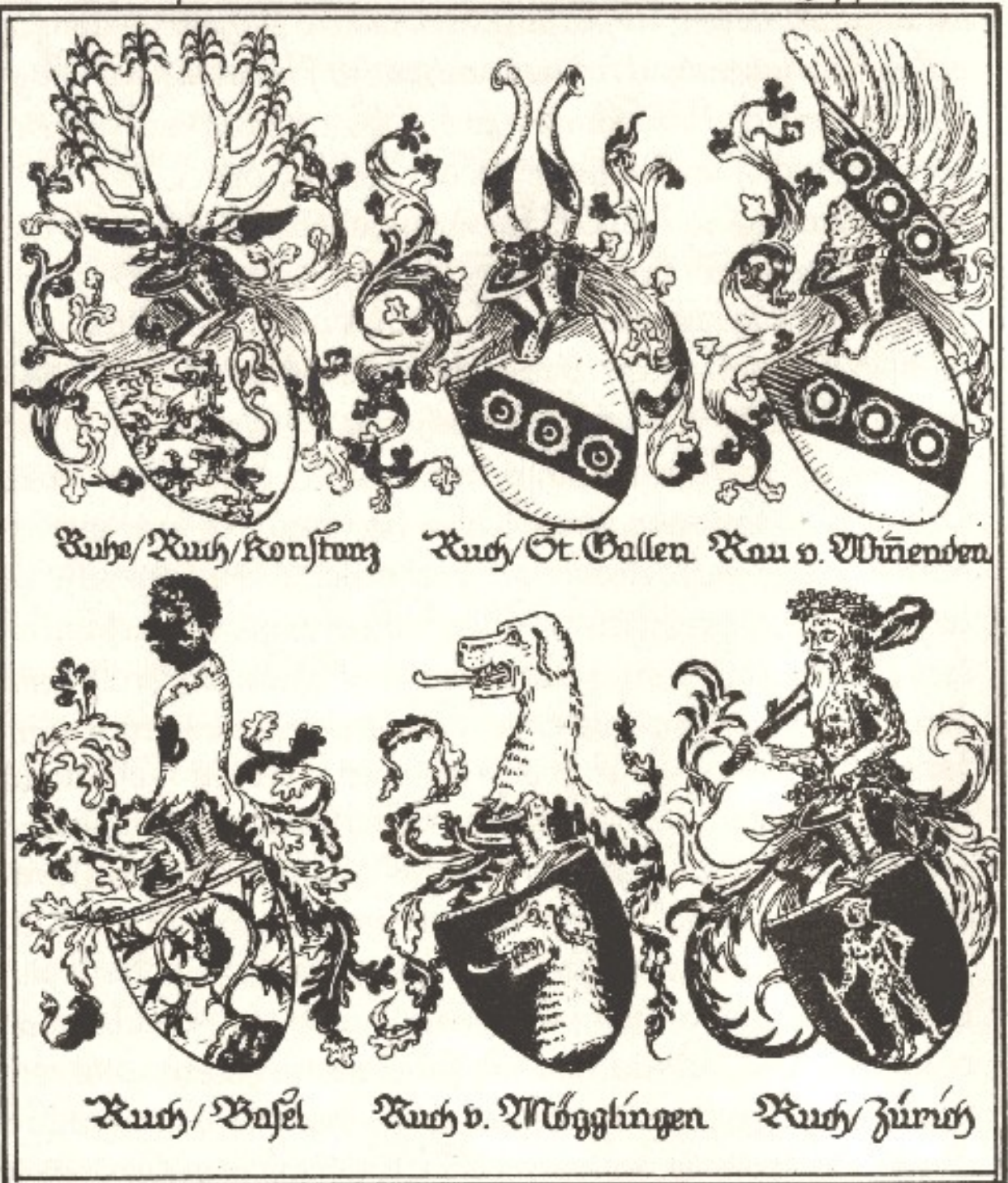
der Besuch der Stadt Regensburg gelegentlich eines Urlaubs im Jahre 1932. In den sehr gut geführten und erhaltenen Kirchenbüchern der ehemaligen freien Reichsstadt fand ich unter den zahlreichen Eintragungen von ungefähr 20 verschiedenen Forsterstammen auch seine Geburtsurkunde aus dem Jahr 1636. Im Keller des alten Rathauses lagerten die Stadtakten und Bürgerbücher mit den Anlobungsurkunden. Hier fand ich Notizen über Vater und Großvater. Auch konnte ich einen tiefen Blick tun in die schwere Nozeit des dreißigjährigen Krie-

ges/ auch der schrecklichen Pestjahre von 1633 - 1634/ die auch am Elternhause Johann Wolfgang Forsters nicht spurlos vorübergegangen waren.

Die eben erwähnte Stammlinie Forster/ die zu einer der interessantesten in meiner Ahnengeschichte gehört/ machte doch dem forschenden Nachfahren nicht allzugroße Schwierigkeiten. Immer wieder fand sich ein weiterführender Fingerzeig. So konnte ich/ von meinen Kindern an gerechnet/ eine lückenlose Stammfolge bis zum Jahre 1570/ das heißt also durch 12 Generationen hindurch aufstellen. Andere Stämme dagegen stellten ihrer Erforschung schier unlösbare Schwierigkeiten in den Weg. Leider sollte dies nun auch der Fall sein bei der für mich naturgemäß wichtigsten Linie meiner Kugelfahrer. Wieviele vergebliche Mühe habe ich doch bisher angewendet zur Aufsuchung der Herkunft und der Vorfahren des Lieutenants Sixtus Kuch. Ich fand zwar seine Spur in Zweibrücken/ wo er bei der kleinen Truppe des dortigen Fürsten als Korporal gedient hat in den Jahren 1734/ auch 1742 - 1744. In den lutherischen Kirchenbüchern ließ er einen Sohn und zwei Töchter taufen. Woher aber stammte er und woher seine Ehefrau Kunigunde Wlherr? Wie freute ich mich schon/ als ich im Jahre 1932 bei der oben schon einmal erwähnten Urlaubsfahrt durch Bayern im Kriegsarchiv zu München wieder seine Spur entdeckte. Ich fand Besoldungs- und Beförderungsnotizen/ aber leider schwiegen auch diese Akten über seine Geburt und Herkunft. Dann machte ich mich daran/ in mühevoller Sucharbeit die Vorkommen des Namens Wlherr systematisch einzutreiben. Das geschah besonders in den Jahren 1936 - 1939. Das Ergebnis war bis zum Beginn dieses zweiten Weltkrieges ein höchst seltsames. Ich fand in den

Dörfern in der Nähe der Stadt Herbruck bei Nürnberg in der
frühen Zeit allein vier Trägerinnen des Namens Kuni-
gunde Altherr und bis zum heutigen Tage kommt der Name
Kunigunde in den Altherrfamilien immer noch vor. Aber die
rechte hat sich bisher immer noch nicht finden lassen. Ich
schrieb an alle Pfarrer in der Umgegend von Nürnberg
und bot 20 Mark für den Taufauszug des Sixtus
Kuch und je 10 Mark für den Taufauszug der Kuni-
gunde sowie für beider Trauscheine. Aber alles blieb
vergebens. Höchstens konnte ich dies als einen gewissen
Erfolg buchen / daß ich mit mehreren Familien des Na-
mens Kug-Kuch und auch mit Glieder des Geschlech-
tes Altherr in Briefwechsel kam. Da donnerten eines
Tages die Kanonen von Polen her und wir hier an der
Westgrenze mußten vor der drohenden Kriegsgefahr die
liebe Heimat verlassen. Alle Ahnenpapiere mußten mit
den Kirchenbüchern zusammen in Kisten verpackt wer-
den und wanderten mit dem Transportzug der Evakuier-
ten über den Rhein in das weniger bedrohte Hessenland.
Der erwähnte Briefwechsel aber ^{lag} verweilen mit andern
hiergebliebenen Akten ein ganzes Jahr lang in unserm
Rathhaus im Keller / bis ich ihn gelegentlich eines Ver-
laubs wieder ans Licht hob. Ich hatte diesen Ort schon
vergessen und manches für verloren erachtet. Sollte mir
aber GOTT Leben und Gesundheit erhalten / wie er es
in seiner Gnade erst kürzlich getan hat / so will ich mich
durch die eben geschilderten Mißerfolge doch nicht ent-
mutigen lassen. Denn allzusehr reizt gerade dieser mein
namenführender Stamm Kug meinen Forschertrieb.
Habe ich doch Familien dieses Namens bis gegen 1250

reichlich nachweisen können in der Schweiz/in Baden/in Schwaben und im Elß. Zudem konnte ich eine Reihe von Wappen verschiedener süddeutscher Ruchsippen auf-



finden und hoffe immer noch auf die Möglichkeit/dass sich eines Tages eine Bräute zu einem dieser alten Wappentä-ger schlagen lasse. Ja/wie der Zufall will: da findet sich in

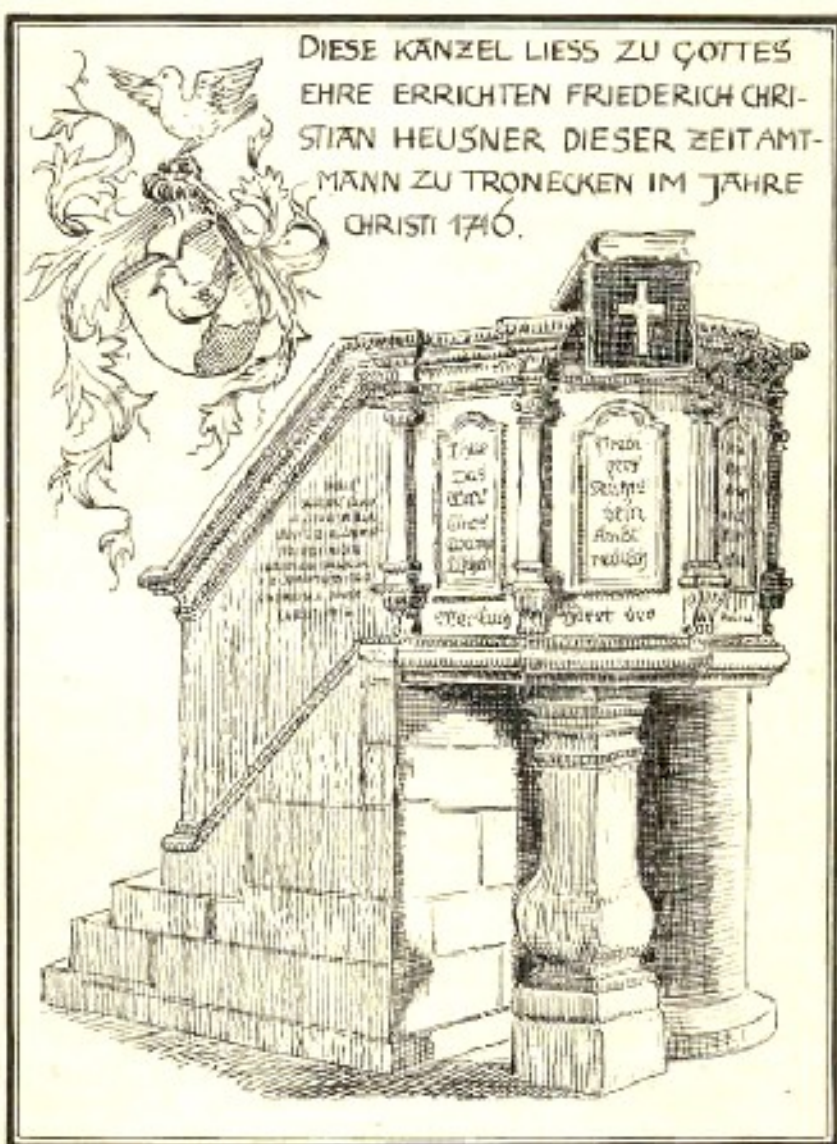
in einer alten Heibelberger Universitätsmatrikel ausgerechnet sogar ein Träger des doch sicherlich seltenen Namens Sixtus Koch de Vettingen unter dem 6. Juli 1478 / also fast 225 Jahre vor der Geburt des von mir so heiß gesuchten Leutnants des gleichen Namens. Ob sich vielleicht doch noch einmal alle aufgewandte Mühe einmal lohnen wird. Dieweil ich nun hier von so mancher vergeblichen Mühe erzählt habe / so sei nun auch einmal geschildert / wie nach jahrelangem Suchen ganz plötzlich ein Erfolg den Forscher erfreuen kann.

Johann Friedrich Christian Heuser / ein Schönfärber zu St. Johann / hatte sich fast 30 Jahre lang mit einem beharrlichen Schweigen über seine Herkunft umgeben. Ich wusste nur / daß er im Jahre 1747 Maria Sophia / die Tochter des St. Johanner Handelsmannes Johann Thomas Köchling geheiratet hatte. Schon im Jahre 1754 starb er. Aber über seine Geburt und Herkunft gaben die Kirchenbücher zu St. Johann keinerlei Auskunft und dabei blieb es nun jahrelang. Und dann half die Forschungsgemeinschaft plötzlich auf die schönste Weise weiter. An einem unserer Abende im Schlosskaffee zu Saarbrücken war auch die junge Stadtarchivarin Fel. Dr. Treng zugegen. Sie berichtete / daß sie unter Mitwirkung des Sippenforschers S. A. Bergmann die Bürgeranlobungen der beiden Städte verkortet habe / das heißt die Akten über den geleisteten Treueid neu angenommener Bürger. Ich suchte sie bald darauf in ihrem Arbeitszimmer ganz oben unter dem Dachboden des St. Johanner Rathauses auf. Innerhalb weniger Minuten hatte ich den lang ersehnten Fingerzeig.

Da stand zu lesen, daß am 15. Oktober 1746 Johann Christian Heusner aus Thronetten unter Entrichtung der gewöhnlichen Gebühren auf die Artikuln der Stadt gelobt habe und als Bürger angenommen worden sei. Sofort schrieb ich an das Pfarramt in Thalfang und bekam eine Antwort in ganz außerordentlicher Form. Es war unter Glas gerahmt eine Kohlezeichnung der alten Kanzel in der Kirche zu Thalfang, die der Vater des so heiß gesuchten Schönfarbers im Jahre 1716 gestiftet hatte. Dabei stand die lateinische Inschrift:

hunc suggestum
in gloriam DEI erigi curavit
FRIEDERICUS
CHRISTIANUS HEUSNER
p.t. praefectus tronectien-
sis anno domini 1716.
Auf der Rückseite
des Bildes aber be-
fand sich die Ahnen-
tafel des Schönfar-
ber bis zu seiner Ur-
großeltern. Volle
Freude erzählte ich bei
der nächsten Zusam-
menkunft der Saar-
brücker Ortsgruppe
von diesem meinem
schönen Fund. Aber

siehe, es sollte noch besser kommen. Zufällig saß neben mir ein Berggrat Gerhard. Der hörte meinem Bericht interessiert zu und erzählte, daß er selbst über ein Glied dieser Familie



den Gründer des Corps Rhœnania zu Bonn Ludwig Leopold Heusner / später Notar zu Saarlouis und anderswo / einen Aufsatz geschrieben habe. Dabei habe er im Briefwechsel gestanden mit einem Sproß der Heusner aus Thronecten / dem Ingenieur Dr. Karl Heusner im T.B.-Farbenwert zu Levertufen. So schrieb ich auch an diesen Nachfahren und erhielt von ihm freundlicher Weise die ganze Ahnenreihe der Heusner bis gegen das Jahr 1570. Aber die glückhafte Suche nach dem Heusnerstamm sollte damit noch nicht abgeschlossen sein. Es fand sich im Historischen Verein Saarbrücken das ausführliche Notariatsdiplom eines Friedrich Heusner mit der Beschreibung seines Wappens. Es fand sich im Portal zum Friedhof in Thalfang die alte / freilich stark abgetretene Grabplatte des Thronecters Antimanu und Stifters der Kanzel / welche ebenfalls mit seinem Wappen geziert war. Endlich konnte ich in der Stolbergischen Sammlung von Leichenpredigten den ausführlichen Lebenslauf seines Schwiegervaters / des Stadtschultheißen und Posthalters Nicodemus Christophorus Jäger aus Meissenheim am Glan auffinden. Daß sich ferner unter den Ahnen Johann Friedr. Christian Heusners / des Schönfarbers auch noch die beiden Pfarrer Nigrinus / Vater und Sohn / befanden / war ein weiterer interessanter Zuwachs an Ahnen / von denen man ausführlicher Kunde erhoffen durfte / was sich denn auch später bestätigt hat. Vielleicht bringt die Folgezeit noch diese oder jene Urkunde über diesen Stamm

Mit der Aufstellung und dem Ausbau seiner Ahnentafel wird man gewiß niemals ganz fertig. Immerhin hatte ich im Jahre 1933 die meisten Stämme der eigenen Vorfahren bis zu dem großen Einschnitt in der deutschen Geschichte / zum 30-jährigen Kriege zurückverfolgt. Über ihn hinaus kommt man

ja auf dem Lande nur in besonderen Glücksfällen. Dabegän eine neue Arbeit, denn ich hatte mich am 21. Mai 1933 verlobt mit Fanny Perizonius, die ich damit aus ihrer Tätigkeit als Gemeindehelferin an der deutschen evangelischen Gemeinde in Rotterdam in mein geliebtes süßes Kollertal berief. Zu meiner Freude war nun in der Erforschung der Ahnen des alten Beamten-, Gelehrten- und Pfarrergeschlechtes der Perizonius



schon allerlei gesehen und der alte Postvat a. D. Bernhard Perizonius der älteste Bruder meines Schwiegervaters, hatte löblicher Weise seinen rüstigen Lebensabend der Familiefunde gewidmet. Er war dem Geschlecht Perizonius bis in die Zeit um 1400 nachgegangen, hatte auch eine umfangreiche Stammtafel

aller Namensträger in Deutschland und in den Niederlanden zusammengetragen. Aber auch hier blieb noch Arbeit die

Fülle / besonders in den Frauenstämmen. Viel weniger gut aber stand es mit der Erforschung der katholischen Ahnen meiner Schwiegermutter Marie Krings, die im Rheinland von der Eifel über Bonn und Siegburg bis nach Düsseldorf sesshaft waren. Hier mußte ich wieder mühsam ganz vorne wieder anfangen. Ich hatte gerade die nächsten Generationen reihen ausgefüllt / als der Krieg diese Arbeit unterbrach. Im ersten Jahre unserer Ehe unternahmen wir anlässlich des 70ten Geburtstages unseres Detmolder Onkels Bernhard eine Reise in die Heimat des Geschlechtes Perizonius. Dort fanden wir beim Onkel drei ältere Pastellgemälde der Vorfahren. Wir wanderten nach dem ehrwürdigen Pfarrhause zu Schapen und besuchten zuletzt auch den alten Stammsitz Vorbroot bei Schüttorf / von welchem Hofe die Perizonius ihren um 1570 gränzlierten Namen herleiteten und von wo sie in mehreren Schüben als Studenten an die niederländischen Universitäten zogen. Wir fanden auch an der Mauer des Friedhofes zu Lingen den inzwischen halb zugeschütteten Wappenstein des Geschlechtes mit dem steigenden Hirschen. Leider wird der stolze Name Perizonius der so sehr viele tüchtige Professoren / Pfarver und Beamte hervorgebracht hat / heute in Deutschland nur noch von vier männlichen Trägern der jüngsten Generation geführt. Aus diesem Grunde wurde schon erwogen / vier Söhnen von Töchtern Perizonius, darunter auch meinem lieben Wolfgang Winold / den Gott erhalten wolle / einen Doppelnamenzu geben / damit der Name erhalten bleibe.